Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 21

Artikel: Der Knabe, der das Alphorn blies...
Autor: W.A.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672740

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erwacht", und wenn man am Strande sitzt und in die blühenden Spalierbäume schaut, spürt man's bis zu innerst: „Jetzt muß sich alles wenden."

Die Rückfahrt wurde nicht einfach eine Wiederholung des bereits Genossenen. Sie gestaltete sich zu einer stimmungsvollen Abendfeier. Da und dort waren die Trübungen der Atmosphäre gewichen. Die Winde schwiegen, und eine bekömmliche Wärme lud ein aufs Oberdeck. So in den Abend hinein und heim zu fahren, ist Erquickung. Bekannte Gesichter tauchen auf, man plaudert nud verliert sich wieder in die grotesken Abstürze der Felsen, in den kühnen Bau der Axenstraße wie in die Tunnels und Galerien, die in die steilen Wände gehauen sind.

Je mehr wir uns Luzern näherten, um so mächtiger wirkte der Ernst des Abends. Die ersten Lichter waren schon entzündet, als unser Schiff beim Bahnhof anlegte. Die Wasserfahrt hatte ihr Ende genommen. Eine Sehnsucht war in Erfüllung gegangen, die ich schon längst in mir getragen. Solche Erlebnisse dürfen sich wiederholen. Denn keines ist dem andern gleich, wie jede Wolke immer wieder neu und wechselvoll ist. Wenn's wieder einmal Frühling wird, weiß ich jetzt: ich geh' ihm entgegen an den Vierwaldstättersee!

Auf dem See.

Der Föhn springt von den grünen Borden,
Sein Meutergeist verhetzt die Flut!
Schon rotten sich die Wellenhorden,
Schon gärt und brodelt tück'sche Wut:
Ansturm, Geschrei und wehlich Klagen!
Ein Reich und seine Macht zerbricht,
Und seine flieh'nden Banner schlagen
Zerfetzt mir Schwimmer ins Gesicht.

Doch durch der Wasser Zorn und Hadern
Dräng ich mich rasch und unerschlafft.
Wie hältst du Stand in meinen Adern,
Du junge, unzerstückte Kraft!
Und jauchzend ruf ich in die Wellen,
Bewegt vom maienfrischen Mut:
„So mag des Lebens Sturm zerschellen
An meiner Kraft, wie diese Flut!"

Und eh die Worte noch verklangen,
Treibt ein geknickter Zweig daher,
Von grünem Blätterwerk umhangen,
Von halbgereiften Früchten schwer.
Mich überfährt ein schauernd Ahnen —
Die dunkle Gabe in der Hand,
Lenk ich zurück die nassen Bahnen
Und steige sinnend an das Land.

Adolf Frey.

Der Knabe, der das Alphorn blies ...

Seit längerer Zeit scheint er, beziehungsweise sein vielbesungenes Instrument, in stetem Rückgang zu sein. Ich möchte hier auch nicht dem gewerbsmäßigen, hie und da an Bettelei grenzenden Alphornblasen als nicht immer erfreulicher Begleiterscheinung des Fremdenverkehrs ein Wort einlegen, sondern der kulturhistorischen Seite dieses primitiven und doch so ergreifend wirkenden Instrumentes. H. Szadrowsky hat darüber seinerzeit im Jahrbuch des Schweizerischen Alpenklubs 1867/68 eine eingehende Studie veröffentlicht. Er gibt zwar die Maximallänge des Alphorns mit 1,40 Meter an, während man Gelegenheit hat, mehr als doppelt so lange zu sehen. Das nicht aus einer Instrumentenwerkstatt stammende, sondern selbstverfertigte besteht (leider muß man bald sagen bestand) lediglich aus einem geraden Tannenstämmchen, das ausgebohrt und am Ende mit einem gebogenen und ausgehöhlten Stück Tannenholz als Schalltrichter versehen wurde. Das Ganze umwickelte man je nachdem zum Schutze mit Birkenrindenstreifen, mit Pech getränkten Hanfschnüren, Tannenwurzeln oder gespaltenem Meerrohr.

Der ursprüngliche Zweck war der eines Alarmhorns bei herannahendem Feinde und dann bis in neueste Zeit der eines Verständigungsmittels zwischen den Hirten der Alpen. Aus verschiedenen Anhaltspunkten, aufgefundenen Melodien

usw. schließt genannter Verfasser, daß das Alphorn schon zur Zeit des St. Galler Mönchs Notker Balbulus, also im 9. Jahrhundert im Gebrauche stand. Die berühmten Sequenzen von Notker enthalten Alphornmelodien, die heute noch gebräuchlich sind. Conrad Geßner nennt das Alphorn in seinem 1555 erschienenen Buche über den Pilatus Lituum alpinum, was mit Veranlassung zu dem Glauben gegeben haben mag, es stamme noch von den alten Römern her, deren Hörner und Instrumente aber bekanntlich durchwegs aus Metall bestanden. Vielleicht kommt aber daher die Unterwaldnerische Bezeichnung „das Liti".

Eines steht fest, nämlich daß das schweizerische Alphorn in Ausführung, Material und Tonfarbe eine instrumentale Erscheinung für sich ist. Wohl gab es in den bayrischen Alpen, den Pyrenäen, dem schottischen Hochlande Instrumente, die in der Konstruktion gewisse Ähnlichkeiten aufwiesen, aber ganz andere Dimensionen und auch andere Töne zeigen. Dagegen soll sich das schweizerische Alphorn wenigstens in einzelnen Exemplaren zeitweise in den Schwarzwald und den Spessart verpflanzt haben, wo aber andere Weisen darauf geblasen wurden.

Versuche, das urwüchsige Bergkind in den Konzertsaal zu bringen, wurden immer wieder gemacht, aber — es blieb dabei. Der Schreibende hat es einmal in einem — Wirtshaus gehört, wo es einem Trommelfell und Nerven zerriß und die Fensterscheiben erklirren ließ. Also, in Wirtshaus und Konzertsaal gehört's nicht. Ja, es ist recht eigenwillig und kommt nicht überall im Freien zur vollen Wirkung. Sein in Sagen und Liedern verherrlichter Ton hat etwas von dem einer großen Trompete, wobei aber das Holz das scharf Schneidende und Schmetternde mildert. Auf die meisten Touristen wirkt das Alphorn aus dem Grunde eher abschreckend, weil sie es gewöhnlich aus nächster Nähe anhören. Das Blasen erfordert nicht nur eine gehörige Lungenkraft, sondern auch ein besonderes Geschick in der Auswahl des zu einer vollen Wirkung geeigneten Standortes mit richtiger Verteilung des Echos. Erst wenn dies berücksichtigt wird, und zwar so, daß man den Standort des Instrumentes gar nicht errät, so daß

Auf der Rütliwiese.
Phot. J. Wellauer, St. Gallen

seine Töne den Felswänden nach schweben, teils vom Himmel, teils aus dem Bergesinnern zu kommen scheinen, dann erst offenbart das Alphorn seinen ganzen zauberhaften Reiz. Und wenn es dann bald jubelnd vor Bergeslust, bald wehmütig klingt wie Gesang unerlöster Berggeister, bald sehnsuchtsvoll und heimwehkrank, bald kraftvoll wie Donnerhall eines Berggewitters, dann wird es jedermann ergreifen mit seiner vielbesungenen Zauberkraft und mit seinen machtvollen Tönen festbannen, bis sie verklingen. Hoffen wir, daß es mit der Zeit gelingt, diesen anmutigen Brauch in den Alpen wieder neu zu beleben. Er wird dem verständigen Bergwanderer mehr Freude bereiten als manche bergsteigende Blechmusik oder gar auf die Alp gebuckelte Reisegrammophone.

W. A. R.